

Gurbaxani, Indira

Book Review

Book Review: Americanization of European Economy: A compact of American influence in Europe since the 1880s

Aussenwirtschaft

Provided in Cooperation with:

University of St.Gallen, School of Economics and Political Science, Swiss Institute for International Economics and Applied Economics Research

Suggested Citation: Gurbaxani, Indira (2006) : Book Review: Americanization of European Economy: A compact of American influence in Europe since the 1880s, Aussenwirtschaft, ISSN 0004-8216, Universität St.Gallen, Schweizerisches Institut für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung (SIAW-HSG), St.Gallen, Vol. 61, Iss. 2, pp. 233-237

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/231102>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Harm G. Schröter (2005):

Americanization of European Economy

A compact of American influence in Europe since the 1880s

Springer Verlag, Heidelberg 2005, 268 Seiten (Hardcover),

ISBN 1-4020-2884-9, EUR 79.–

Amerikanische Produkte begegnen uns überall in Europa: Coca-Cola, Kaugummi oder Hamburger sind aus dem täglichen Leben vieler Menschen nicht mehr wegzudenken. Selbst die amerikanische Lebensweise, die weniger Wert auf die eigenen Wurzeln zu legen scheint, sondern schnelllebig ist, hat Europa wie eine Lawine mit Filmen, Soaps und Musik überrollt. Selbst die verschiedenen europäischen Sprachen sind voller Anglizismen, so dass Frankreich vor einigen Jahren versuchte, die französische Sprache wieder «zu reinigen». Auch in der Wirtschaftspolitik orientiert sich Europa an den USA. Rationalisierungen in Betrieben haben ihr Vorbild im «hire and fire»-System der USA und wenn die Amerikaner eine bestimmte Technologie erforschen, so stellt die Europäische Kommission meist Forschungsgelder für entsprechende Forschungsprojekte in Europa bereit. Wer mit einem PC arbeitet, kommt an Microsoft oder Apple kaum vorbei und wer «in» sein will, der orientiert sich daran, was in den Staaten «in» ist. Selbst die europäische Politik hält dem Hegemon USA wenig entgegen. Somit stellt sich die Frage: Warum ist das so? Zunächst könnte man annehmen, dass diese Amerikanisierung ein Phänomen ist, das mit Beendigung des 2. Weltkriegs begann, weil die USA einerseits Besatzungsmacht waren und sich andererseits im Laufe der Jahre die Kommunikationstechniken immer weiter verbessert haben.

Ein Blick in einschlägige Werke zeigt aber, dass es den USA bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich gut ging und der Einfluss auf Europa begann. Unter Präsident GROOVER CLEVELAND (1885–1889 und 1893–1897) begann eine wachsende Bedeutung der amerikanischen Wirtschaft und Finanzen. Die USA galten für viele Europäer als das Land des Aufbruchs und entsprechend hoch sind die Zahlen von Emigranten zu dieser Zeit. Mit THEODORE ROOSEVELT (1901–1909) als Präsident der Vereinigten Staaten begann das «Zeitalter der Moderne». Die USA waren endgültig als Weltmacht anerkannt. Vielleicht hatte auch Johann Wolfgang von Goethe mit seinem Gedicht «Vereinigte Staaten» eine Art Zauber ausgelöst: «Amerika, Du hast es besser, als unser Kontinent, der Alte. Hast keine verfallenen Schlösser und keine Basalte. Dich stört nicht im Innern zu lebendiger Zeit unnützes erinnern und lebendiger Streit.» Während in den USA also alles wie aus einer heilen und zugleich fortschrittlichen Welt schien, bekämpften sich die Völker Europas gegenseitig.

Und so erklärt uns HARM G. SCHRÖTER in seinem Buch nicht nur, dass sich die amerikanischen Werte bereits lange vor dem Ende des 2. Weltkriegs in Europa verbreiteten, er erläutert auch, warum dies so war. Dabei unterscheidet der Autor in drei Wellen einer Amerikanisierung Europas, die – jede für sich – entscheidenden Einfluss auf Politik und Ökonomie Europas genommen haben. Was genau versteht SCHRÖTER unter Amerikanisierung? «I define Americanization as an adapted transfer of values, behaviour, institutions, technologies, patterns of organization, symbols and norms from the USA to the economic life of other states» (Seite 4). Eine simple Definition, die aber, wie sich zeigen wird, den Kern der Amerikanisierung trifft. Ein erstes Ergebnis der Untersuchung ist, dass dieser Einfluss bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wahrnehmbar ist und dass die europäischen Regierungen offenbar vom «easy way of life» in den USA, das ihrem Augenschein nach auch in der Politik und Ökonomie wahrnehmbar war, be-

eindrückt schienen. Entscheidend für SCHRÖTER ist, dass alle Institutionen kulturelle Wurzeln haben und dass jeder Transfer von ökonomischen Institutionen von einer Gesellschaft in eine andere abhängig von den jeweiligen Voraussetzungen und Beschränkungen dieser Gesellschaft ist. Als Beispiel nennt der Autor den «Export» der Werte und Institutionen der USA und der UdSSR nach dem 2. Weltkrieg zunächst nach Europa, später in die 3. Welt. Während die Sowjetunion schliesslich scheiterte, hat die USA bis heute Einfluss in der ganzen Welt.

In 8 Kapiteln beschreibt SCHRÖTER die drei «Amerikanisierungswellen», die Europa erreichten. Während bis Anfang der 70er-Jahre des 19. Jahrhunderts Grossbritannien als führend im industriell-technischen Bereich galt, markiert SCHRÖTER als ersten Wendepunkt dieser Tatsache die Weltausstellung von 1876 in Philadelphia, nach der die Europäer sich zunehmend eingestanden, dass die amerikanische Technologie und Industrie sehr Ernst zu nehmen ist. Europäische Stahlexperten, Ingenieure und Unternehmer reisten nicht mehr allein nach England, um sich neue Technologien anzuschauen, sondern in die USA. SCHRÖTER erklärt als entscheidenden Durchbruch in der Produktion die «Standardisierung von Produktionsabläufen», die in der amerikanischen Industrie anfänglich bei Pumpen und Nähmaschinen die traditionelle Handarbeit ablöste. Als einer der grössten amerikanischen Erfinder gilt THOMAS A. EDISON. Um seine Innovationen (u. a. Glühlampen und Grammophon) vermarkten zu können, verkaufte er Patentreizen in mehrere Länder Europas, so etwa an die 1883 gegründete Deutsche Edison-Gesellschaft. SCHRÖTER nennt eine Reihe solcher Beispiele und untermauert einerseits damit anschaulich seine Thesen und lässt das Buch dadurch andererseits lebendig werden. Als Durchbruch einer völlig veränderten Produktionsweise nennt der Autor die Erfindung des Laufbands durch HENRY FORD für die Automobilproduktion des «Models T». 1908 entfielen jährlich 3 Wagen auf einen Arbeiter, 1921 waren es bereits 20 Fahrzeuge. Diese Leistungen erlaubten es auch einen täglichen Mindestlohn von 5 \$, einen 8-Studentag, bzw. die 5-Tageweche einzuführen. Als Schlagwörter dieser Zeit nennt der Autor «Taylorism and Fordism». FREDERICK TAYLOR hatte in seinem Buch «Principles of Scientific Management» argumentiert, dass Rationalisierung die einzig mögliche Form der Produktion sei. Europäische Industrien übernahmen diese Form der Produktion zunächst in der Automobilbranche. Während einige europäische Schriftsteller mit Büchern wie «The American Invadors» oder «The American Invasion» vor einer Amerikanisierung Europas warnten, orientierten sich die Unternehmen mehr und mehr an amerikanischen Produkten und Produktionsmethoden. Spätestens seit dem 1. Weltkrieg galten die USA als grösste Weltmacht. Erst die Tatsache, dass die USA im Krieg gegen Deutschland und seine Verbündete kämpfte und Präsident WILSON nicht der «League of Nations» beitrug – und zudem erklärte, dass die USA nicht in Europa investieren werde –, tat den guten Beziehungen einen Abbruch.

Neben den erwähnten Bereichen Politik und Industrie, lässt SCHRÖTER auch die in diesen Jahren aus den USA kommenden Varianten gesellschaftlichen Umgangs nicht unerwähnt. So z. B. die Gründung des ersten europäischen Rotary Clubs 1923 in der Schweiz, vor allem aber die zunehmende Amerikanisierung durch die amerikanische Filmindustrie. Hollywood wurde auch für europäische Regisseure zum Inbegriff der Filmindustrie, so dass viele versuchten, für Universal, MG oder Paramount zu arbeiten.

Den Zusammenbruch der amerikanischen Börse am 24.10.1929 und die daraus resultierenden Folgen thematisiert SCHRÖTER ebenso, wie das zunächst positive Verhältnis der USA zu den Nationalsozialisten, als diese langsam die Macht in Deutschland übernahm.

men. Dass die Weltwirtschaftskrise durch den Smooth-Hawley-Tariff-Act, der die US-Einfuhrzölle 1930 auf fast 60 % schraubte und damit den Welthandel zum Erlahmen brachte, verstärkt wurde, erwähnt der Autor ebenso wenig, wie die daraus resultierenden weltweiten Retorsionsmassnahmen. Wohl aber, dass es in den USA – wie z. B. auch in Deutschland – während der «Grossen Depression» zu einer Arbeitslosigkeit kam, die etwa $\frac{1}{3}$ der arbeitenden Bevölkerung betraf. Nicht mehr der Freihandel à la ADAM SMITH galt, sondern ein – vom Autor nicht ganz korrekt erläuterten – Protektionismus à la FRIEDRICH LIST. Schliesslich waren sich SMITH und LIST im Ziel «Freihandel» einig, nur nicht bezüglich des Wegs dorthin. Staatliche Eingriffe und Arbeitsbeschaffungsmassnahmen standen im Mittelpunkt des «New Deal» des 1933 gewählten Präsidenten FRANKLIN D. ROOSEVELT, mit dem er die Wirtschaft der USA wieder in Gang bringen wollte. Sehr detailliert geht der Autor auf einzelne Programme des «New Deal» ein, leider, ohne sie stärker in Frage zu stellen. So bleibt auch die Frage offen, ob die USA ohne den Eintritt in den 2. Weltkrieg und der damit verbundenen Aufträge für die Rüstungsindustrie (ohne Zerstörungen auf dem eigenen Boden) so schnell aus der Krise heraus gekommen wäre.

Nach dem 2. Weltkrieg waren es aber die Vereinigten Staaten, die, gemeinsam mit den westlichen Alliierten, nach einer neuen politischen und ökonomischen Weltordnung suchten. In den USA wurde weiter produziert, während die Absatzmärkte im wesentlichen zerstört waren. So leitet SCHRÖTER zur zweiten Amerikanisierungswelle über: «The Great Post-War Boom, 1945–1975». Amerikanisierung wird zunächst als «Mission» verstanden, indem die USA als «Helfer in der Not» dargestellt werden. Im Zusammenhang mit der ökonomischen und politischen Rekonstruktion entwickelte die Administration Truman das «European Recovery Program», bekannt als Marshall-Plan (1948–1952). Auch die Sowjetunion hätte von den Mitteln profitieren können, lehnte aber ab. So flossen die Mittel an die westlichen Alliierten, aber auch an die ehemaligen Feinde. Die USA erhofften sich durch einen schnellen Aufbau Europas einerseits einen Absatzmarkt für ihre Produkte, andererseits sollte ein starkes Europa als Block gegen den Kommunismus geschaffen werden. Auch die Gründung der North Atlantic Treaty Organization (NATO) 1949 zielte in diese Richtung.

Sehr genau beschreibt SCHRÖTER die Gründung der EGKS (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl) und – an anderer Stelle – die Entstehung des Systems von Bretton-Woods, das entscheidend dazu beitrug, den Welthandel wieder in Gang zu setzen. Durch die «Besatzer» begann eindeutig erneut eine Amerikanisierung Europas. Jedoch war diese durch die zunehmende Entwicklung der EG beschränkt. Dennoch waren die Europäer an allem amerikanischen interessiert. Schliesslich ging es darum, Wachstum und Produktivität zu steigern. Europas Regierungen wollten das amerikanische System nicht direkt kopieren (Deutschland fand den Weg der «Sozialen Marktwirtschaft»), aber von einer prosperierenden Wirtschaft konnte man sicher lernen. «The tours to the United States by European managers effected fewer direct changes than expected by Americans, largely the time was not ripe» (Seite 59). Leider bleiben solche statements beim Autor oft ohne nähere Erläuterungen.

Wie entscheidend der Einfluss der USA auf Europa schliesslich wurde, erklärt der Autor in seinem Kapitel über «Mass Production, Mass Distribution and New technology». Der Franzose JEAN-JACQUES SERVAN SCHREIBER warnte in seinem 1967 erschienenen Buch «Die amerikanische Herausforderung», welche Gefahr in einer mächtigen USA liegt, die als Hegemon letztlich auch Europa beherrschen würde. Zu dieser Zeit spielten

amerikanische Direktinvestitionen eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung Europas. Die durchschnittlichen Wachstumsraten in Westeuropa lagen zwischen 1950 und 1975 bei ca. 4,5 % und waren damit so hoch, wie nie zuvor. Durch diese Investitionen hatten die USA einen direkten und indirekten Einfluss auf das produzierende Gewerbe in Europa, aber auch auf die Unterhaltungsindustrie.

Ob nun der Einfluss der US-Wettbewerbspolitik auf das europäische Kartellrecht, die Übernahme der Massenproduktion in europäischen Unternehmen, oder die Einführung von Selbstbedienung in immer grösser werdenden Supermärkten, SCHRÖTER zeigt mit Hilfe konkreter Beispiele den amerikanischen Einfluss auf. Auch amerikanische Marketingmethoden wurden zunehmend übernommen. Diversifizierung wurde in Europa ein Thema für Grossunternehmen, weil es in den USA praktiziert wurde. Dass verschiedene US-Autoren spätestens seit den Ölkrisen 73/74 und 79/80 von einer De-Industrialisierung im eigenen Land sprachen, erwähnt SCHRÖTER am Rande. Dass die Zeitschrift *Business Week* 1980 eine Sonderausgabe mit dem Titel «The Reindustrialization of America» herausbrachte, in der klar eine Industriepolitik gefordert wurde, um international wieder wettbewerbsfähig zu werden, bleibt unerwähnt. Ebenso unerwähnt bleibt eine vom MIT 1989 veröffentlichte Studie «Made in America: Regaining the Productive Edge». Tenor der Studie: Die USA habe in fast allen Bereichen die Wettbewerbsfähigkeit eingebüsst und sei inzwischen von Japan und Europa überrundet worden. Nach aussen demonstrierten die USA unter Präsident RONALD REAGAN jedoch weiter Stärke und Begriffe wie De-Industrialisierung oder Industriepolitik galten als «Unwörter».

Mit dieser Stärke, die die USA nach aussen zeigten, indem sie sich als einziger Hegemon bezeichneten, beginnt SCHRÖTER die Beschreibung der dritten Amerikanisierungswelle seit den 80er-Jahren: «Economic Slowdown and the American Model» heisst das erste Kapitel dieses Teils, der jedoch, wie erwähnt, nicht vollständig auf die Probleme der USA eingeht. Der Autor verweist aber auf die hohe Arbeitslosigkeit in den USA und auf das «twin deficit» (hohes Handelsbilanzdefizit gepaart mit hohem Haushaltsdefizit). Diesen Problemen sollte mit den Erkenntnissen der «Chicago School», also einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik, entgegnet werden. Hauptvertreterin dieser Politik in Europa war die britische Premierministerin THATCHER. Die Ölkrise hatten natürlich auch auf die europäische Wirtschaft negativen Einfluss. Viele Regierungen Europas folgten einer amerikanischen Politik, in der Deregulierungen und Privatisierungen im Mittelpunkt standen. Als entscheidend für diese Welle nennt SCHRÖTER die technologischen Innovationen in den USA, allen voran die Entwicklungen im IT-Bereich. Das World Wide Web (www), also das Internet, brachte einen Durchbruch, der nun auch Europa erreichte. Silicon Valley stand für eine «new economy» und hatte auch für europäische Unternehmer zu Folge, dass menschliche Arbeitskraft z.T. durch Computer ersetzt wurde. SCHRÖTER verschweigt dabei nicht, dass die in Europa weitaus besser organisierten Gewerkschaften eine «vollständige Amerikanisierung» zu verhindern versuchten – teilweise mit Erfolg (u. a. Arbeitszeiten, Tarifverträge, Kündigungsschutz).

In seinem Fazit erklärt SCHRÖTER, dass sich die dritte Welle von den beiden ersten Wellen entscheidend unterschied, da sie parallel zur Globalisierung stattfand: «Globalization is not Americanization» (Seite 207). Auch die wieder wachsende Rolle der UNO und der Institutionen von Bretton-Woods (GATT/WTO, IWF und Weltbank) kamen der Amerikanisierung nicht entgegen. So lässt sich festhalten, dass die drei Wellen unterschiedlichen Einfluss auf Europa hatten: «The impact of the first wave was limited to a few specific sectors of productive economy. The second and third waves, however, ha-

ve transformed production, distribution, and behaviour in almost all areas of society and economy» (Seite 207).

SCHRÖTER gelingt trotz kleiner Ungenauigkeiten in jedem Fall ein hervorragender Überblick über den Einfluss der amerikanischen Politik und Ökonomie auf Europa. Die von ihm gewählten vielen Beispiele veranschaulichen, welche Bedeutung die USA – trotz eigener Wirtschaftsschwäche nach den Ölkrisen – bis heute auf Europa hat. Selbst die EU 25 erkennt die USA als Hegemon an, auch wenn einzelne Regierungen versuchen, die Vormachtstellung der USA in Frage zu stellen. Ob es um Produkte oder Produktionsverfahren geht, ob es um Unterhaltung und Idole geht: Noch immer schießt Europa nach Amerika. Besser hätte dies, auch im Hinblick auf den frühen Beginn des amerikanischen Einflusses der USA auf Europa bereits im 19. Jahrhundert, kaum dargestellt werden können, als in dem von HARM SCHRÖTER vorgelegten Buch. Es sollte in den einschlägigen Fachbibliotheken nicht fehlen.

Dr. Indira Gurbaxani
Universität Tübingen